

lich, besessen. Fast war's ein Rembrandt, fast ein Tintoretto. Dieselbe Besessenheit, derselbe alle Schwierigkeiten überspringende Furor auch als Maler. Kam ein künstlerischer Katzenjammer, saß er unbeweglich in seinem Prunkstuhl, in der Haltung eines ungarischen Magnaten. Sein Oberbau war etwas zu lang, die kleinen Beinchen berührten kaum den Boden. Auch der Ueberbau seines Lebenswerkes war zu weit in seinen Zielen und Intentionen, oft ging das Dach nicht mehr recht zu. Er lief dann ins Nebenzimmer, ließ schwere Orgeltöne erklingen, sie fielen „in den Gotendom“ seiner im tiefsten primitiven ungarischen Seele. An seine Mission als Maler hat er fest geglaubt. Wer ihn auf der Durchreise in München anrief, wurde sofort abgeholt und mußte als erster sein neugemaltes Bild sehen. Professor Biermann erzählt, wie er ihm einmal mitteilte, er habe das größte Glück gefunden, das je einem Künstler begegnen kann: „*Mich hat ein Mäzen entdeckt*“, und auf seine erstaunte Frage, wer der Betreffende sei, kam die Antwort: „*Nemes.*“

Rudolf Großmann.

CHARELL, CHARLÉ, CHEVALIER

Die neue Lustspiel-Revue des Großen Schauspielhauses stellt wohl 1000 Personen auf die Bühne, und Charell ist, man weiß es, der 1000sassa, der dieses Schauheer meistert. Die Bühne aber ist das österreichische Salzkammergut, hoch vom Dachstein her bis zum See von St. Wolfgang reichend. Daß aus ihm das „Weiße Rößl“ gehoben wurde, das heute kaum noch stehen und gehen kann, ist nur mit der Sehnsucht nach dem österreichischen Alpenland zu erklären, mit dem uns jetzt Männer wie Jannings und Major Pabst verbinden. Der Deutsch-Oesterreichische Alpenverein zudem bedeutet die prähistorische Verwirklichung des Anschlusses sowohl als insbesondere des Heimwehgedankens . . . Charell macht seine Sache blendend, und den alten Franz Joseph als Fermate übers Ganze zu setzen, wäre ganz schön gewesen und hätte uns sehr gefreut; doch da bekanntlich dem alten Kaiser nichts erspart bleiben darf, ließ man ihn sogar ein Liedlein singen.

Von Charell zu Charlé ist nur ein Rössel-Sprung. Aber wie in der Charade eine umgestellte Silbe alle Bedeutung des Worts verändert, so bezeichnen auch hier die ähnlichen Namen einen Gegensatz: Charell = Zirkusrevue — Charlé = Kammeroperette. Leider erreichen nicht die neuen Versuche Charlés (im Neuen Theater am Zoo) sein Vorbild und Verdienst „Dorine und der Zufall“, jenes musikalische Lustspiel, das die Soubrette zum Teufel schickte und den Tenor zu Rotters. Wer schreibt für die Sturm und Harald, den kühnen Springer (Paulsen) eine neue Dorine, bzw. Emmy?

Daß eine Operette nicht unbedingt blödsinnig sein muß, zeigt Lubitsch mit seiner „Liebesparade“. Selbst das laufende Band der aus dem tönenden Englisch übersetzten Dialoge vermag nicht das Vergnügen an den reizenden Einfällen dieses angenehm banalen Films zu zerstören. Und Chevalier als Prinzgemahl und der widerspenstigen Königin Zähler ist so charmant, als stünde die ganze Nation hinter ihm, jene, die Tannhäuser ausgepiffen und Offenbach eine Heimat bereitet hat. (Näheres über den Unterschied zwischen seiner und der Wiener Operette bei Nietzsche.)

Wtt.

Reinen Sinns. Die Schauspielerin Blanche Dergan ist zu Besuch bei Liebermann. Das Gespräch gleitet in respektvolle Tiefen. Aus diesen heraus meint Blanche Dergan: „Man sollte eigentlich nur mit Künstlern verkehren.“ — „Warum denn?“ — „Die Künstler sind die reinen Menschen.“ — „Na, wat mir anlangt“, sagt Liebermann, „ick war immer so viel Schwein, wat ick nur hab dürfen.“